

(Aus)brennen für Gerechtigkeit

Olivia Lasser

(Aus)brennen für Gerechtigkeit

**Alltag und Arbeitsbedingungen
in Betreuungsberufen**

OGB VERLAG

Alle Angaben in diesem Buch sind von der Autorin und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autorin bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH
Johann-Böhm-Platz 1
1020 Wien

Tel. Nr.: 01/662 32 96-0

Fax Nr.: 01/662 32 96-39793

E-Mail: office@oegbverlag.at

Web: www.oegbverlag.at

Umschlaggestaltung: Thomas Jarmer

Medieninhaber: Verlag des ÖGB GmbH, Wien

© 2019 by Verlag des Österreichischen

Gewerkschaftsbundes GmbH, Wien

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH, Wien

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Printed in Austria

ISBN 978-3-99046-426-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der AK Wien	7
Teil 1:	
Von der Theorie	9
Teil 2:	
... in die Praxis	27
Schlachtere nackte Männer	29
Die Grenzgängerin	35
In ihrer Welt	41
Außerirdisch	47
Stolz	55
Und täglich grüßt das Murmeltier	61
Wie eine Taschenlampe	67
Der alltägliche Wahnsinn	75
Angst	81
Verkaufskonzept Niederschwelligkeit	89
Ganz am Boden	97
Adrenalinjunkies	103
Ein Tropfen auf dem heißen Stein	113
Verbannung	119
Arbeiter zweiter Klasse	125
... zu einer Theorie der Praxis	131
Danksagung	133
Literaturverzeichnis	135

Vorwort der AK Wien

Auch Betreuungsarbeit wird in der Welt der Pflege- und Gesundheitspolitik notorisch unterschätzt.

Betreuung befasst sich neben der ganz alltagspraktischen Unterstützung auch mit einer Vielzahl an kommunikativen, psychischen und sozialen Bedürfnisse der begleiteten Menschen. Gute Betreuung gibt Menschen Sicherheit, lässt sie Wertschätzung und Respekt erfahren. Sie ist damit eine unverzichtbare Leistung in der Arbeit mit unterstützungsbedürftigen Menschen.



Die Autorin des vorliegenden Buches untersucht eingehend die Arbeitsrealitäten von ArbeitnehmerInnen, die in Betreuungsberufen tätig sind.

Damit ist diese Arbeit einzigartig in Österreich, da sich bis dato niemand so intensiv mit dem Berufsbild, den unterschiedlichen Aspekten diverser Betreuungsfelder (Behindertenbetreuung, Flüchtlingsbetreuung, Kinderbetreuung, Jugendbetreuung, Wohnungslosenbetreuung sowie Gewaltschutzbereich), den Alltagsorgen sowie strukturellen und praktischen Schwierigkeiten auseinandersetzt.

Der theoretische Teil geht auf das Berufsbild, dessen Aufgaben und Erfordernisse im Berufsalltag, auf kollektivvertragliche Bestimmungen sowie Probleme bei der Entlohnung, der Anstrengungen durch Schichtarbeit und Überforderungen ein.

Der empirische Teil beinhaltet 15 Sozialreportagen, die auf Interviews basieren. Die BetreuerInnen, die zu Wort kommen, schildern eindrücklich ihren Arbeitsalltag, identifizieren und enttabuisieren damit gleichzeitig Schwierigkeiten und beschreiben, warum sie diesen Beruf dennoch gerne ausüben oder sich

überhaupt dafür interessiert haben. Die Reportagen zeigen auf, wie wichtig Betreuung für die betroffenen Menschen in ihrem Alltag ist und macht deutlich, dass es dabei auch um Fragen der Verteilungsungerechtigkeit geht, Betreuung für unterprivilegierte Menschen zu gewährleisten. Auf der anderen Seite wird aufgezeigt, wie gerne der Beruf von den BetreuerInnen ausgeübt wird und wie notwendig die Verbesserung der Rahmen- und Arbeitsbedingungen ist, um weiterhin Menschen für diesen Beruf zu gewinnen und sie auch im Beruf zu halten.

Die Arbeiterkammer Wien, Abteilung für Gesundheitsberuferecht und Pflegepolitik hat aus all diesen Gründen die Entstehung dieses Buches gerne unterstützt und gefördert.

Ich wünsche allen LeserInnen eine spannende und interessante Reise durch die Arbeits- und Lebenswelt der BetreuerInnen.

Silvia Rosoli
Leiterin der Abteilung
Gesundheitsberuferecht und Pflegepolitik
Arbeiterkammer Wien

Teil 1:

Von der Theorie ...

Hunderttausende Menschen nehmen in Österreich täglich Betreuungsdienstleistungen in Anspruch. Sei es im Bereich der Wohnungslosenhilfe, Behindertenarbeit, Kinderbetreuung, Altenbetreuung, Flüchtlingshilfe, im Gewaltschutzbereich, in der Jugendarbeit, in der Betreuung von Haftentlassenen oder von Menschen mit psychischer Erkrankung – die Einsatzgebiete von BetreuerInnen im psychosozialen Bereich sind vielfältig. Psychisch und physisch belastende Arbeitsbedingungen, wenig Anerkennung, schlechte Bezahlung, geringe Sichtbarkeit oder Messbarkeit der Erfolge im herkömmlichen Sinn, Missstände in den Einrichtungen und ein nur unklar definiertes Aufgabengebiet prägen für viele BetreuerInnen den Arbeitsalltag. Gleichzeitig ist das Berufsbild der BetreuerIn in der Öffentlichkeit wenig präsent und wenig wertgeschätzt.

Auch Forschungen und Sachbücher haben sich bis dato eher mit den Herausforderungen angrenzender Fachgebiete wie Sozialarbeit oder Pflege auseinandergesetzt. Zum Beruf des Betreuers/der Betreuerin gibt es kaum Literatur, die sich mit Aufgaben, Alltag oder Berufsidentität beschäftigt. Dieses Buch will aufzeigen, welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen BetreuerInnen im Alltag ausgesetzt sind, mit welchen tabuisierten Aspekten sie im Berufsalltag konfrontiert werden und mit welchen strukturellen Mängeln sie zu kämpfen haben. Hierzu werden eingangs die strukturellen Rahmenbedingungen wie Gehalt, Arbeitszeiten, Schichtarbeit oder Überbelastung durch zu hohe KlientInnenzahlen dargelegt. Der Versuch einer Definition von „Betreuung“ wird vorgenommen und Betreuung wird im Dritten Sektor und als Teil der Sozialen Dienste verortet. Aufgabengebiete, die im Berufsalltag anfallen, werden beschrieben. Die einleitenden Seiten stellen zur Diskussion, welche Eigenschaften und Zugänge für das Ausüben von Betreuungsberufen vorteilhaft sind und wer hauptsächlich in der Betreuung arbeitet.

Im weniger theoretisch anmutenden Teil wird danach BetreuerInnen der Raum gegeben, aus sehr persönlicher Sicht aus ihrer Praxis zu erzählen. Sie erklären, warum sie sich für diesen Beruf

entschieden haben, was ihnen an der Betreuungsarbeit sinnvoll erscheint und Spaß macht und wie sich ihre persönliche Entwicklung hin zu dieser fordernden Tätigkeit gestaltet hat. Von ihnen selbst aufgegriffene Probleme und Schwierigkeiten, die den Alltag prägen, werden dargelegt und wenn nötig um Hintergrundinformationen vervollständigt. Ihre Erzählungen ergänzen und bestätigen die strukturellen Probleme, die einleitend aufgegriffen werden, verdeutlichen aber auch, wie erfüllend sich die Betreuungsarbeit gestalten kann.

„BetreuerIn“ ist kein geschütztes oder klar definiertes Berufsfeld. Betreuung (Unterbringung), Beratung und Pflege stellen die drei Teilbereiche der Sozialen Dienste in Österreich dar und sind dem Dritten Sektor¹ zuzuordnen (Dimmel & Schmid 2013). Die Grenzen zu den fachverwandten Berufsgebieten verschwimmen im Alltag. Soziale Dienste im weiteren Sinn ermächtigen ihre KlientInnen,² lösen soziale Probleme, entlasten soziale Systeme und reduzieren soziale Folgekosten (ebd.). Insofern muss von *social profit*, nicht von *non-profit* die Rede sein.

Es findet sich für „Betreuung“ keine einheitliche Definition. Der Terminus wird mit verschiedenen Bedeutungen aufgeladen und

- 1 Als Dritter Sektor wird der gesellschaftliche Bereich zwischen Staat, Familie und Markt bezeichnet; er übernimmt Aufgaben und Dienstleistungen im sozialen Bereich (Zimmer 2002). Gerade in Österreich werden im Gegensatz zu anderen westlich-kapitalistischen Staaten viele soziale Dienstleistungen von zivilgesellschaftlichen AkteurInnen, nicht vom Staat angeboten (Dimmel & Schmid 2013).
- 2 Je nach Tätigkeitsbereich und TrägerInnenorganisation sind die Bezeichnungen Kunde/Kundin, NutzerIn und KlientIn üblich; Kunde/Kundin und NutzerIn wählen mehr oder weniger freiwillig die soziale Dienstleistung, die sie in Anspruch nehmen. Der freiwillige Aspekt soll durch die Wortwahl in den Mittelpunkt gerückt werden. KlientInnen „öffentlicher Armuts- und Sozialpolitik“ sind hingegen EmpfängerInnen einer sozialen Dienstleistung, über die sie nicht frei verfügen und wobei sie oft kein Auswahlrecht haben (Dimmel & Schmid 2013: 36). In diesem Buch ist von „KlientInnen“ die Rede, da diese Wortwahl durchgehend von den InterviewpartnerInnen gebraucht wird, auf deren Erzählungen die Reportagen beruhen.

verwendet. Im Allgemeinen, so sind sich ExpertInnen einig, kann darunter ein methodisch geplanter Hilfeprozess beschrieben werden, wobei der Beistand des Betreuers/der Betreuerin bei der Bewältigung des Alltags im Mittelpunkt steht. Es sind die kleinen Schritte zu dieser Alltagsbewältigung, die das wichtigste Aufgabengebiet von BetreuerInnen darstellen und den Betreuungsberuf von der Beratung, Sozialarbeit etc. abgrenzen. Betreuungsarbeit zielt auf „die Entwicklung von Fähigkeiten zur Strukturierung des Alltags sowie Selbstversorgung, zu eigenverantwortlicher Lebensplanung und Verantwortungsübernahme, zur Entwicklung und Stabilisierung eines sozialen Netzes“ ab (Dimmel & Schmid 2013: 22), im Bereich der Unterbringung sollen die KlientInnen „wohnen lernen“ (ebd.). Durch das Aufbauen einer vertrauensvollen Beziehung zwischen BetreuerIn und KlientIn werden alltägliche Aufgaben bewältigt. Betreuungsarbeit ist also Beziehungsarbeit und zielt auf die Förderung von Selbstständigkeit im Alltag ab. Betreuung hat eine Strukturierung des Alltags, die Aktivierung der KlientInnen und das Formulieren von möglichen Entwicklungsschritten zum Ziel.

Es gibt keine einheitliche Ausbildung oder klar definierte erforderliche Qualifikationen für BetreuerInnen, und auch die Arbeitsgebiete sind nicht klar umrissen. BetreuerInnen beziehen allerdings mangels einheitlicher Ausbildung oder Berufsschutz ihre gemeinsame berufliche Identität aus den Tätigkeiten, die sie im Berufsalltag ausüben, insbesondere aus den Aufgaben der Alltagsbewältigung, welche das Kernstück ihrer Arbeit darstellen. Es gibt keine vorgeschriebene Ausbildung oder Auswahlkriterien, die jede/r BetreuerIn durchlaufen oder denen er/sie entsprechen muss, um danach im angestrebten Tätigkeitsbereich zu arbeiten. Während sich die Berufsidentität von zum Beispiel SozialarbeiterInnen oder KrankenpflegerInnen klar auf eine gemeinsam absolvierte Ausbildung beziehen kann, ist eine Vielzahl von Professionen im Bereich der Betreuung tätig: als PsychologInnen, SozialwissenschaftlerInnen, FachsozialbetreuerInnen, PädagogInnen, SozialpädagogenInnen und SozialarbeiterInnen, weiters auch als Lebens- und SozialberaterInnen, HeimhelferInnen,

psychiatrische KrankenpflegerInnen und QuereinsteigerInnen aus anderen Studienrichtungen bzw. Bereichen. Während SozialarbeiterInnen zunehmend (meist besser bezahlte und angesehenere) Tätigkeiten im Management sozialer Probleme ausüben, sind vorrangig AbsolventInnen anderer Studien oder Ausbildungen oder auch QuereinsteigerInnen mit völlig anderen Hintergründen in den (schlechter bezahlten) Betreuungsberufen tätig. Eine klare Hierarchie zwischen Beratungstätigkeit und Sozialmanagement, das hauptsächlich von SozialarbeiterInnen ausgeübt wird und generell größeres Ansehen hat, und der KlientInnenarbeit, die „an weniger gut ausgebildete und daher billigere Betreuer delegiert“ wird (Hofer 2002: 13), hat sich verfestigt. Zu Unrecht, denn die täglichen Aufgaben der Alltagsbewältigung, bei denen BetreuerInnen ihre KlientInnen unterstützen, sowie Deeskalation und Krisenintervention können mindestens genau so fordernd sein, wie das Abklären von Ansprüchen oder Interventionen zur Existenzsicherung.

Sei es die eigene Wohnung eines Klienten/einer Klientin, ein Tageszentrum oder ein Wohnquartier – eine Vielzahl von Aufgaben muss jeden Tag bewältigt werden. Diese Aufgaben werden im Rahmen einer Hausordnung definiert und prägen den Regelbetrieb, der von den BetreuerInnen aufrechterhalten werden muss. Einerseits gibt es Hausregeln, die durchgesetzt werden müssen, andererseits liegt es an den BetreuerInnen, diese den Bedürfnissen der KlientInnen gemäß flexibel zu gestalten. Werden Hausregeln wiederholt gebrochen, sodass der Regelbetrieb gefährdet ist, müssen Sanktionen wie Hausverweis oder Hausverbot ausgesprochen werden.

Zum Aufrechterhalten des Regelbetriebs gehören mehr oder weniger banale Angelegenheiten des Alltags und sehr viel basale Versorgung. Dazu zählen Reinigungstätigkeiten, Grundversorgung durch das Bereitstellen von Kleidung, Essen, Betten, Hygieneartikeln und Informationsmaterialien, das Durchführen von Inventur und Einkauf, Wäschewaschen, Kochen, Wegräumen oder Schlichten. Tätigkeiten, wie das Waschen und Um-

ziehen von KlientInnen oder das Handhaben medizinischer Hilfsmittel wie Stützstrümpfe, Hebelift oder Rollstuhl, fallen an. Vor allem BerufseinsteigerInnen sind oft überrascht oder schockiert, wenn es ans Wickeln von Erwachsenen oder Saubermachen von Menschen, die sich eingekotet haben, geht. Medizinische Erstversorgung und das Leisten von Erster Hilfe bzw. das Hinzuziehen von Einsatzkräften sind bei epileptischen Anfällen, Wunden/Verletzungen, Erkrankungen, unter Umständen auch bei schweren oder ansteckenden Krankheiten wie Scabies oder offener Tuberkulose sowie bei Überdosen nötig. Immer wieder liegt es an den BetreuerInnen, sicherzustellen, dass KlientInnen die nötigen Medikamente einnehmen. BetreuerInnen leisten pflegerische Tätigkeiten, wenn die benötigte Pflegekraft nicht vor Ort ist. Hier verschwimmen die Grenzen zu den Berufen, deren Einsatz eigentlich geboten wäre (Heimhilfe, KrankenpflegerIn), und auch der rechtliche Bereich, welche Handgriffe eigentlich ausgeübt werden dürfen, löst sich in einer Grauzone auf. Weiters gehört es zum Berufsalltag, dass sich BetreuerInnen mit Selbstmordversuchen oder Gewaltausbrüchen konfrontiert sehen. Es liegt in ihrer Verantwortung, abzuschätzen, inwiefern sie die Situation selber unter Kontrolle haben und wann Einsatzkräfte wie Rettung oder Polizei zu verständigen sind. BetreuerInnen begleiten, beraten, verweisen weiter an andere Beratungsstellen, stellen sicher, dass ihre KlientInnen die nötigen Informationen erhalten. Sie kommunizieren mit Angehörigen, Behörden, Freiwilligen und SpenderInnen. Sie koordinieren Aufnahmen neuer KlientInnen, Auszüge, dokumentieren, schreiben Berichte, führen Statistiken. Sind keine SozialarbeiterInnen vorhanden, recherchieren sie häufig Informationen und unterstützen beim Stellen von Anträgen und Abklären von Ansprüchen – wiederum weichen sich die Grenzen zu anderen Professionen auf. Natürlich müssen Konflikte und Streitigkeiten geschlichtet, die Atmosphäre in einer Einrichtung muss beobachtet werden, sodass bestimmte Situationen oder Krisen gar nicht erst entstehen. Präsent und als Ansprechperson wahrnehmbar zu sein, bei Bedarf rasch zu reagieren, hat in jedem Dienst Priorität.

Eine ganze Reihe von Aufgaben also, die im Berufsalltag anfallen können. Vor allem aber müssen BetreuerInnen zuhören, da sein und das herstellen, worauf jede erfolgreiche Betreuungstätigkeit beruht: eine Beziehung zum Klienten/zur Klientin. Während wohl die meisten BerufseinsteigerInnen einen Betreuungsberuf wählen, weil sie sich mittels der Beziehungsarbeit für das Wohl der KlientInnen einsetzen wollen, werden sie zwar häufig durch die im Alltag notwendigen basalen Tätigkeiten der Grundversorgung überrascht, doch letztlich ist es die Beziehungsarbeit, die den Beruf des Betreuers/der BetreuerIn ausmacht. BetreuerInnen haben im Alltag die Gelegenheit, sich für die KlientInnen einzusetzen. Sie geben Hoffnung, Stabilität, Strukturen, Zuwendung, Interesse und Anteilnahme. Die aus dem täglichen Kontakt entstehende Beziehung kann für beide Beteiligten, KlientIn und BetreuerIn, bereichernd und fruchtbar sein. So schätzen viele BetreuerInnen das persönliche Wachsen an den Aufgaben, das Dazulernen aus der Begegnung mit einer anderen Persönlichkeit.

Vielen BetreuerInnen gefällt auch der abwechslungsreiche Alltag, da sich die meisten Dienste je nach Laune und Befindlichkeit der KlientInnen (und auch der BetreuerInnen) unterschiedlich gestalten. Betreuung ermöglicht das Einbringen von Kreativität, Humor und der eigenen Persönlichkeit. BetreuerInnen beziehen viel Anerkennung und Wertschätzung aus der Beziehungsarbeit und den daraus resultierenden Entwicklungen. Diese Beziehung lässt sich nur durch echte Neugierde, Anteilnahme und aufrichtige Wertschätzung aufbauen, die auf Vertrauen beruht und beim Klienten/bei der Klientin im Idealfall Entwicklungsschritte bewirkt (Heiner 2004; Dimmel & Schmid 2013; Pörtner 2014, 2016). Betreuungstätigkeiten, im weiteren Sinne alle sozialen Dienstleistungen, „basieren in besonderer Weise auf Vertrauen, da hier intime, dem persönlichen/familiären Nahbereich zuzuordnende Lebenswelten“ berührt werden (Dimmel & Schmid 2013: 38).

Einen humanistischen Zugang, ausgehend von aufrichtigem Interesse an der Begegnung mit einer anderen Person, sieht die Bezugsbetreuung auch als Möglichkeit, selbst an den beruflichen Aufgaben zu wachsen (Pörtner 2014, 2016). BetreuerInnen gestehen den KlientInnen grundsätzlich zu, dass ihnen Entwicklungspotenzial innewohnt und sie selbst über die Fähigkeit zur Veränderung verfügen (ebd.). Es liegt an den BetreuerInnen, zu erkennen, welche Schritte möglich sind, und diese zu fördern, seien sie noch so scheinbar unbedeutend oder klein. Der Erfolg einer Betreuungssituation lässt sich meist nicht am Normalitätsmodell eines als „erfolgreich“ gewerteten Lebens messen, sondern ist prozess- und beziehungsorientiert. BetreuerInnen handeln entwicklungs offen und individualistisch, an die Möglichkeiten des Klienten/der Klientin angepasst. Die mögliche Entwicklung oder Betreuung als zielgerichtete Bewegung ist nur im Dialog und unter Einbeziehung der KlientInnen förderbar. Anzuregen, zu animieren und motivieren ist die Aufgabe des Betreuers/der Betreuerin (Heiner 2004). Machbar ist Betreuung also nur, wenn die KlientInnen mitwirken: Ohne ihre *compliance* verliert das interessanteste Betreuungsprojekt an Sinn, und *compliance* lässt sich nur durch die nachhaltige Einbeziehung der KlientInnen herstellen.

Denn Betreuung findet in den intimsten Bereichen der KlientInnen statt: dort, wo sie leben oder wo sie ihren Alltag verbringen. Auch die Probleme, mit denen sich die KlientInnen an die BetreuerInnen wenden, können von großer Intimität oder Bedeutsamkeit für die KlientInnen sein. Einerseits ist eine auf Vertrauen beruhende Beziehung zum Klienten/zur Klientin wichtig, um Entwicklung anregen und unterstützen zu können, andererseits ist professionelle Abgrenzung und eine klare Grenzziehung angesichts „großer Nähe und emotionaler Abhängigkeit“ (Heiner 2004: 106) gefordert. BetreuerInnen müssen also aufrichtiges Interesse an der anderen Person und die Bereitschaft mitbringen, eine zwischenmenschliche Beziehung einzugehen. Gleichzeitig sollen zu große Nähe und Abhängigkeiten verhindert werden, und darüber hinaus müssen BetreuerInnen auch

noch auf ihre eigene psychische Gesundheit achten. Gefördert kann diese durch Maßnahmen der Psychohygiene werden, zu denen Supervision, Intervision, Fallbesprechungen, Austausch im Team und wertschätzende KollegInnen sowie eine Anteilnehmende Leitung, die auf Qualitätsmanagement achtet, zählen. Erst dann kann die viel diskutierte Work-Life-Balance erreicht werden. Doch dafür benötigt es qualifiziertes Personal, einen guten Betreuungsschlüssel,³ finanzielle Mittel für Fortbildung und Supervision und einen Dienstplan, der einen gesunden Schlafrhythmus und genügend Erholungsphasen garantiert.

Tatsächlich werden Mindeststandards in Betreuungsberufen erst seit 2004 durch Kollektivverträge einheitlich geregelt (allen voran zu nennen ist der BAGS-KV,⁴ der dem SWÖ-KV⁵ vorausging). Der BAGS-KV sowie Kollektivverträge der wichtigsten Social-Profit-Organisationen Österreichs garantierten die Senkung der wöchentlichen Arbeitszeit auf unter 40 Stunden und erschwerten das Arbeiten auf Abruf (Leibetseder & Stelzer-Orthofer 2004). Dimmel & Schmid betonen, dass der BAGS-KV zwar zu einer Umverteilung innerhalb des sozialwirtschaftlichen Bereichs führte, aber „nicht zu einer insgesamt verbesserten Entlohnung im Vergleich zu anderen Branchen“ (Dimmel & Schmid 2013: 153).

BetreuerInnen, die nach Kollektivvertrag der SWÖ oder nach an diesem angelehnten Kollektivverträgen entlohnt werden, können sich im Gegensatz zu jenen, die atypisch in Form von freien Dienstverträgen angestellt sind, jedoch noch glücklich schätzen. Nicht wenige Vereine und Organisationen bieten Betreuung in Form von Besuchs- und Begleitdiensten, für die die BetreuerInnen nur auf Basis von freien Dienstverträgen beschäftigt werden.

3 Der sog. Betreuungsschlüssel gibt die Anzahl der Personen an, für die ein/e BetreuerIn zuständig ist. Zum Beispiel: Bei 1:3 wäre ein/e BetreuerIn für drei KlientInnen zuständig.

4 BAGS – Berufsvereinigung von Arbeitgebern für Gesundheits- und Sozialberufe

5 SWÖ – Sozialwirtschaft Österreich

Das 13. und 14. Monatsgehalt fallen somit ebenso weg wie der Anspruch auf Krankenstand bei voller Bezahlung oder ein verlässliches Einkommen, das nicht darauf basiert, wie viele Stunden man vor Ort war. Auch SpringerInnen, die nur fallweise zum Einsatz kommen, werden häufig nicht regulär angestellt, sondern als freie DienstnehmerInnen entlohnt.

Obwohl der Betreuungsberuf hohe Anforderungen an die BetreuerInnen stellt und die Aufgabenbereiche nicht nur divers, sondern auch nicht klar vorgegeben sind, gestalten sich die strukturellen Rahmenbedingungen schwierig, um nicht zu sagen feindselig. Das Gehalt für BetreuerInnen ist generell niedrig. Viele Vereine und Organisationen haben eigene Kollektivverträge oder orientieren sich am Kollektivvertrag der SWÖ. Hierbei werden BetreuerInnen meistens in der Verwendungsgruppe 6 eingestuft, seltener in der Verwendungsgruppe 7. In besonders wohlwollenden Organisationen ist auch eine Entlohnung nach Verwendungsgruppe 8 möglich. Vielerorts erhalten BetreuerInnen Zuschläge wie die SEG-Zulage⁶ sowie weitere Zulagen für Feiertags-, Nacht- oder Wochenenddienste. Die Einkommen im Sozialbereich liegen in Österreich um fast 20 % unter dem Durchschnitt der unselbstständigen Bruttobezüge (Dimmel & Schmid 2013: 153). Nach SWÖ-KV-Verwendungsgruppe 6 würde dies für BerufseinsteigerInnen einen Stundenlohn von etwa 14 Euro brutto bedeuten, bei Verwendungsgruppe 7 knapp über 15 Euro (die meisten Trägerorganisationen bieten bei Berufseinstieg eine Entlohnung in dieser Bandbreite – 14–15 Euro brutto pro Stunde). Besonders wohlwollend ist der Kollektivvertrag für Vereine, wo der Bruttostundenlohn mehr als 17 Euro entspricht, während bei manchen Organisationen oder Vereinen mit eigenem Kollektivvertrag oder gar bei freiem Dienstvertrag auch ein Stundenlohn von nur 11–13 Euro brutto nicht unüblich ist.

6 SEG – Zulage für Schmutz, Erschwernis und Gefahren

Für eine fordernde, vielseitige Tätigkeit, die mit einem hohen Maß an Verantwortung und Zuverlässigkeit ausgeführt werden muss und die hohe Stressresistenz erfordert, bedeuten diese Zahlen also eine im besten Fall dem (unterdurchschnittlich bezahlten) Sozialbereich entsprechende Entlohnung. Unter Umständen sind die Gehälter jedoch dermaßen schlecht, dass sie die DienstnehmerInnen „in die Nähe der sozialen Lage ihrer Klientel“ bringen (Dimmel & Schmid 2013: 152).

Wie bei so vielen unterdurchschnittlich oder schlecht bezahlten Berufen ist auch in den Betreuungsberufen die Mehrzahl der Beschäftigten weiblich. Etwa 70 % der Bediensteten im Dritten Sektor in Wien sind Frauen (Anastasiadis et al. 2003). Es gibt keine umfassenden „statistischen Informationen über die Inanspruchnahme aller Sozialen Dienste. Ebenso unscharf sind die vorliegenden Informationen über die Beschäftigungssituation Sozialer Dienste“⁷ (Dimmel & Schmid 2013: 27). Grob geschätzt sind 6 % der Erwerbstätigen in Österreich in der Betreuung, Beratung und Pflege tätig (Anastasiadis et al. 2003). Etwa doppelt so viele Personen sind im Sozialbereich ehrenamtlich tätig. Zwischen Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen und Hauptamtlichen kann es zu einem seltsamen Spannungsverhältnis kommen, da angesichts grassierender Unterbesetzung vielerlei Aufgaben auf die Ehrenamtlichen ausgelagert werden. Ehrenamtlichkeit wird also als Lösung von Ressourcenproblemen gehandhabt (Dimmel & Schmid 2013). Besonders Frauen engagieren sich im Sozialbereich ehrenamtlich, wodurch Tätigkeiten, die eigentlich von hauptamtlichen BetreuerInnen ausgeführt werden sollten, wiederum als kostenlose (weibliche) Charity-Arbeit abgewertet werden. Zusammenfassend sei also festgehalten, dass Betreuungsarbeit vorwiegend weiblich und schlecht bezahlt ist.

Nicht nur die mangelnde finanzielle Anerkennung ist belastend. Viele Einrichtungen bieten den KlientInnen Tag und Nacht

7 Eine Tatsache, die mir auch bei Anfragen an verschiedene Gewerkschaften bestätigt wurde. Statistiken zu Betreuungsberufen gibt es nicht bzw. waren mir nicht zugänglich.